



Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Eb. Winkler [Eb. Hell].

Die Todesfeier als Lebensfest.

Non potest male mori, qui bene vixerit.
AUGUSTINUS.

Das Vorgefühl vom nahen Ende
Durchdrang des greisen Vaters Brust.
In Demuth faltet' er die Hände,
Und blieb des Heiles sich bewusst,
Das Gottes Güte dem bereitet,
Der würdig duldet, wirkt und strebt.
Zielwärts durch Glück und Noth geleitet,
Obsiegt der Geist, der sterbend lebt.

Die Güte pries er noch in Schmerzen,
Und schrieb in Ahnung des Geschicks:
„Ja, sie besiegt in meinem Herzen
Die Furcht des letzten Augenblicks.“
Drauf legt er still die Feder nieder,
Und blickt gerührt zum Himmel auf;
Schon grüßen rings ihn Engellieder;
Vollendet war sein Erdenlauf.

Heil ihm! Er lebt seit zwanzig Jahren
In der Verklärten Hochverein,
Die hier ihm treu und theuer waren,
Und dort ihm Lieb um Liebe weih'n,
So mancher ist ihm nachgegangen,
Der treulich euch zur Seite stand;
Und euer innigstes Verlangen
Ermählt dasselbe Heimathland.

Bedeutsam feiert in der Ferne
Die Freundin heut ihr Lebensfest,
Der Gottes Huld in jedem Sterne
Ein Licht der Hoffnung strahlen läßt.

Auch sie vergoß viel Trennungsjahren
Um Edle, die ihr Herz erkor.
Um Lieb' und Glauben zu bewahren,
Schaut oft sie sternwärts empor.

Bedeck' auch räthselhaft ein Schleier
Noch deiner Erdentage Rest:
Getrost, o Herz! Die Todesfeier
Erhob dir Gott zum Lebensfest.
Gern trage, fest in Gottvertrauen,
Der Sommertage Hiß' und Last,
Und mache dich in Blüthenauen
Auf Herbst- und Wintersturm gefaßt.

Frautschild.

Ein Pariser in Wien.

(Fortsetzung.)

Den Theatern Wiens kann ich aber im Allgemeinen nicht das unbedingte Lob in seinen Musikaufführungen ertheilen; die eigentliche Stadt zählt deren nur zwei: das Burgtheater (für das recitirende Drama) und das Kärnthnerthor-Theater (für die Oper und das Ballet). Außerdem findet man in den Vorstädten noch drei kleinere Theater, auf denen man Melodramen, Vaudevilles, Possen, Zauberstücke und dergleichen gibt; das eine derselben ist das Theater an der Wien, das zweite das Leopoldstädter und endlich das in der Josephstadt; am bemerkenswerthesten ist das erstgenannte, das sein Glück dem Director Karl, welcher Director, Dichter und Schauspieler in einer

Person ist, zu danken hat; ebenso wie die Leopoldstadt nur dem geistvollen Spiel der Dem. Krones *), der Déjazet **) dieses Landes, den Besuch der Wiener verdankt.

Das Burg- und Kärthnerthor-Theater sind nicht ganz das, was man von zwei Haupttheatern einer Stadt wie Wien erwartet, namentlich ist das erstere sehr unvortheilhaft in seiner innern Construction; es hat eine oblange zu sehr zusammengedrückte Form und ermangelt einer guten Beleuchtung, so daß man von einer Seite zur andern seinen besten Freund nicht erkennen kann. Die Truppe selbst hingegen ist sehr verdienstvoll; den berühmten Devrient, den Vater von Madame Schröder-Devrient, die wir in Paris zu bewundern Gelegenheit gehabt haben ***), habe ich hier spielen sehen; ferner den in allen Schiller'schen Stücken, namentlich als Leicester in Maria Stuart, so ausgezeichneten Anshütz. Unter den Damen zeichnet sich vornehmlich die liebenswürdige †) Caroline Müller aus, bei deren vortrefflichem Spiele man fast vergißt, daß sie schön wie eine aufblühende Rose ist, so schön, daß man, verloren in der Betrachtung ihrer Anmuth, ihrem Spiele wiederum Beifall zu klatschen verabsäumt. Entspräche das Haus den Talenten der Schauspieler, würde das Burgtheater einen ausgezeichneten Rang unter den Bühnen dieser Art einnehmen, dieß hat aber leider der Unvollkommenheiten gar zu viele.

Als ich nach Wien kam, befand sich gerade Barbaja mit seiner ausgewählten Gesellschaft, die aus Tamburini, Lablache, Rubini und Madame Mérieu bestand, dort, das hatte auch Madame Pasta gleichzeitig hingeführt, so daß man keine bessere Oper haben konnte; aber wie groß war mein Erstaunen, als ich nach der Abreise dieser ausgezeichneten Virtuosen von Meyer-Beer's Kreuzrittern in's Theater gelockt wurde und hier statt einer Pasta Demoiselle H***, Herrn Fischer an Lablache und Herrn Wild an Rubini's Stelle hören mußte. Wild war Deutschlands erster Tenorist, aber seine Stimme ist verloren, und wie man weiß, glänzen die deutschen Sänger nicht

*) Die talentvolle Krones starb leider vor einigen Jahren.
Anmerk. d. Uebers.

**) Eine ausgezeichnete Schauspielerin in Paris.
Anmerk. d. Uebers.

***) Der verstorbene Devrient vom Berliner Hoftheater war damals Gast in Wien und nur der Onkel, nicht der Vater, von Mad. Schröder-Devrient.
Anmerk. d. Uebers.

†) Leider nun auch verstorbene.

durch ihre Schule (man vergönne mir dieß zu sagen, ohne die Deutschen zu beleidigen, die ich, was Musik anbelangt, sehr zu achten gelernt habe). Nun frage ich aber, was von einem deutschen Sänger, der keine Stimme mehr hat, übrig bleibt? — Das Orchester kann ich sehr kurz absolviren, denn ich weiß von ihm nur zu sagen, daß es das Vortrefflichste leistet. Ueber die Ballets, die in der Art sind, wie sie uns Henry, der in Wien in sehr gutem Ansehen steht, auf dem Theater nautique gibt, würde ich ein gleiches Urtheil fällen, wenn es nicht eben Ballets wären. Wir dürfen ihnen aber durchaus nichts Uebles nachsagen, denn von Wien her kam uns die graziöse Taglioni, und Wien ist es, das uns jetzt das liebliche Schwesterpaar Fanny und Therese Elskler sendet.

Da haben wir nun recht viel des Schönen betrachtet, das uns Wien lieb macht, ich aber würde es noch mehr lieben, hätte man hier nicht die närrische Idee, um 4 Uhr Nachmittags zu Mittag zu speisen; sehr wohl weiß ich, daß man im Winter das Theater, im Sommer den Prater besuchen muß; daß man zu Abend ist, Thee trinkt, und das ist auch Alles ganz schön; dessenungeachtet aber berührt die Phrase: „Wir speisen um vier Uhr“, mein Ohr stets auf eine sehr unangenehme Art.

Im Sommer nach Tische, wenn ich nicht in den Prater oder Besuche zu machen ging, bewunderte ich die Meisterwerke Canova's, das schöne Grabmal der Prinzess Christine oder die Gruppe, die in einem antiken Tempel im Volksgarten aufgestellt ist und den Theseus, wie er den Minotaurus bezwingt, vorstellt. Die Verhältnisse in diesem Werke sind vielleicht ein wenig gezwungen, indes überragt der Reichtum, die lebhafteste feurige Ausführung, die unbedeutenden Fehler, die man hier entdecken könnte, bei weitem. Dieß sind die beiden ausgezeichnetsten Kunstschätze dieser Art, welche Wien besitzt, und unter ihnen nennt man das erste als eins der gelungensten Meisterwerke Canova's.

Reich aber ist Wien an schönen Kirchen, mit hundertjährigen Dächern von glacirten Ziegeln, spitzen Thürmen, vielen steinernen Statuen, hölzernen, mit Schnitzwerk reich verzierten Kanzeln und bewundernswürdig schönen Fenstern, die wie Rubinen, Saphire und Topasen in der Sonne strahlen. Die schönste unter allen aber ist die Stephanskirche, welche sieben Fuß höher als der Strasburger Münster und nach der Peterskirche in Rom das höchste Gebäude in Europa ist. Und welch ein Gefühl befällt einen, tritt man in das Schiff dieser Kirche, wo Mathias Corvin, Scan-

derbeg, Sobieski geknieet haben, wo der erste Kreuzzug gepredigt wurde, wo man noch die steinerne Kanzel sieht, von wo aus Peter von Amiens zu den Völkern rief: „Zum Orient, zum Orient! es ist des Herrn Wille!“ Ja wahrlich, es gehört kein Vorurtheil, kein Aberglaube dazu, sich ehrfurchtvoll vor diesen ehrwürdigen Mauern zu neigen, die der großen Männer so viele gesehen haben, die unerschütterlich stehen, während jene längst in Staub gefallen sind.

Den schönsten Anblick bietet die Kirche am Frohnleichnamfeste dar. Die Wiener Prozessionen sollen nach den spanischen und portugiesischen bei diesem Feste die schönsten seyn und sie genießen diesen Ruf gewiß mit vollem Rechte; denn nach der strengen österreichischen Etiquette, die bei solchen Gelegenheiten nur vortheilhaft ist, erscheint Alles, was das Kaiserthum Ausgezeichnetes hat, im größten Staate; am brilliantesten aber zeigt sich die ungarische Nobelgarde, vom Fürsten Esterhazy geführt. Nichts gibt eine Idee von der Pracht dieses Corps, nichts kann mit dem Aussehen seines Chefs verglichen werden; alle Diamanten des Hauses Esterhazy, die sich wie Ländereien vom Vater auf den Sohn vererben, trägt der Fürst an diesem Tage; sein Anzug, die ungarische Nationaltracht, besteht aus einem Pelz und Dolman, deren Treppen aus feinen Perlen bestehen, jeder Knopf aber ist ein Diamant und eine Kette von Brillanten der Saum seines Pferdes.

Das Corps, welches er führt, besteht aus jungen Ungarn von den ersten Familien und ist wohl das schönste, was man sehen kann.

(Der Beschluß folgt.)

Der Fels der Offenbarung.

Ich that einmal die Frage an einen Studenten der Theologie: was er wäre, und erhielt zur Antwort: „Ich bin jetzt noch Nichts, will aber Rationalist werden.“ Wäre der Mensch mir mehr gewesen, so hätte ich Viel darum gegeben, wenn er von dem Comma an geschwiegen hätte. Denn wahrhaftig, je länger wir sind und je weiter, desto mehr sehen wir, daß wir Nichts sind, so viel wir auch sinnen und trachten, uns durch, Gott weiß, was für -isten und -listen in irgend eine wohllobliche Sippschaft oder einträgliche Stelle einzunisten, Nichts, gar Nichts, so lange nicht das Leben uns die Augen geöffnet und dadurch zu Etwas gemacht hat.

Das Gedächtniß ist die Fähigkeit, Kenntnisse zu bewahren, aber nicht Fälle von Kenntnissen selbst; und so ist auch das Gottesbewußtseyn im Menschen oder das religiöse Gefühl noch nicht religiöses System, sondern nur die Anlage oder die Fähigkeit dazu. Das Gedächtniß erhält Nahrung und Fälle durch Vorstellungen und Begriffe; das religiöse Gefühl des Menschen aber bedarf zu seiner Entwicklung einer andern Nahrung.

Mir ist's immer so gewesen, als stände der Mensch, mit dem Gottesbewußtseyn in ihm, gleichsam wie Moses, ehe er den Zug durch die Wüste antrat, auf einem Felsen — angewiesen auf Offenbarung. Unser Fels ist das religiöse Gefühl; und das ist ja nicht rationalistisch, nicht mystisch, nicht orthodox, nicht heterodox, Nichts von dem allen, sondern alles zugleich, weil es etwas allen Menschen Gemeinsames ist; — und mit diesem Gefühle stehen wir da und sehen zu, wenn der Sturm an uns vorüber fährt, oder das Erdbeben oder das sanfte Säuseln. Wie auch die Schicksale seyn mögen, in denen der Ewige an uns vorüber gehet, wir ahnen und erkennen durch jenes Gefühl seine Spur, und die Ahnung und die Erkenntniß bleibt lebendig und wirksam vor unserer Seele stehen und wird immer lebendiger und deutlicher und bald fügt sich eine neue hinzu, und so reiht sich fort und fort eine Säule an die andere an, bis endlich sich die Kuppel aus den paar Schaufeln Erde auf dem Kirchhofe darüber wölbt und so das Gebäude oder religiöse System vollendet ist.

Und dieser große heilige Dom sollte schon vollendet seyn, wenn kaum das Leben beginnt? Ach nein; wir absolviren wahrhaftig noch nicht im drei, vier und zwanzigsten Jahre, sondern, wenn's Gottes Wille ist, erst im siebenzigsten, achtzigsten, und wenn wir dann aus Liebe studirt haben und nicht bloß um's Brot, so wird uns wohl eine gute Stelle nicht fehlen.

H. Schröder.

S p h y n x s p i e l.

(Sechs Zeichen.)

Wenn die ersten zwei immer in den Häfen zu sehen,
Kann mit dem drittem man Jedem eine Nase drehen.
In Bedrängniß wird zweites und viertes man finden,
Das sechste und fünfte an allen Linden.
Das Ganze schuf in der Musik sehr Vieles;
Zwei Zeichen verfehlt, gibt den Autor des Spieles.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Braunschweig.

(Beschluss).

Die Luftstraßen sind nie und nirgend, wenn auch nur temporären Sperrungen unterworfen, was doch bei Land- und Wasserstraßen eben nichts Seltenes ist. Die Luftstraßen werden nicht überschwemmt, nicht versandet, nicht verschlammmt, sie frieren nie zu und werden niemals durch Treibeis oder sonstige Umstände unfahrbar gemacht. Der Luftfahrer kann niemals, was doch bei dem Land- und Wasserfahrer so häufig und nicht selten in einem so bedeutenden Maße der Fall ist, zu Umwegen gezwungen werden, weder durch solche Hindernisse, welche von der Natur, noch durch solche, welche durch menschliche Einrichtungen geschaffen wären; sondern zwischen irgend zwei Punkten der Fläche unsers Erdkörpers, mögen sie auch gewählt werden, wann und wo sie wollen, steht der Luftfahrt stets eine ununterbrochene, vom Anfang bis zu Ende in gleicher Beständigkeit fortlaufende, mit der größten geometrischen Genauigkeit und Bestimmtheit grade zu nennende Straße, also der directeste und kürzeste Weg offen. Ferner: die Luftschiffahrt ist sicherer als die Reisen zu Wasser und zu Lande; der größte Theil derjenigen Gefahren, welche der zu Wasser oder zu Lande Reisende am meisten zu fürchten hat, ist, wie aus der Natur der Sache folgt, für den Luftfahrer ganz unmöglich. Wir wollen bei weiterer Aufzählung von Umständen und Verhältnissen, welche die Vorzüge der Luftreisen vor den Land- und Wasserreisen vermehren und vergrößern, nicht länger verweilen; gewiß ist das bisher in solcher Beziehung Gesagte und alles das, was aus diesem folgt und in notwendiger Verbindung damit steht, mehr als hinreichend, um die oben aufgestellte Behauptung in Betreff des Vorzuges der Luftfahrt vor den Land- und Wasserfahrten im Allgemeinen zu rechtfertigen. Es ist jedoch auch leicht begreiflich, daß der Luftfahrt der Vorzug vor den Land- und Wasserfahrten, wenn auch nicht im Allgemeinen, doch wenigstens in sehr vielen Fällen zugestanden werden müßte, wenn für gleiche Leistungen rücksichtlich der Größen von Last, Geschwindigkeit und Weite der Tour bedeutend größere Kosten bei der Luftfahrt als bei den Land- und Wasserfahrten erforderlich wären. Wie aber, wenn für gleiche Leistungen bezeichneter Art bei den Luftfahrten die Kosten nicht nur nicht höher, ja nicht einmal eben so hoch, sondern um viele Male geringer ausfallen als bei Land- und Wasserfahrten! Wie, wenn nicht nur gleiche, sondern für bedeutend geringere Kosten durch die Luftfahrt bei weitem mehr, erstaunend Größeres, besonders was Schnelligkeit anbelangt, geleistet werden kann, als weder der Land- noch der Wasserfahrt jemals möglich ist! — Welche Erweiterungen und Vervollkommnungen würden für die Wissenschaften, welche Aenderungen in den Verhältnissen fast aller menschlichen Angelegenheiten würden mit der Einführung von Luftfahrzeugen, deren Bewegung, Leitung und Hemmung gänzlich in unserer Gewalt wäre, beginnen und wohin würden wir gelangen? Es ist unmöglich, die Folgen von solchem Ereignisse alle vorauszu sehen. Gewiß aber dürfte von da an, daß uns der Gebrauch von solchen Luftfahrzeugen, deren Bewegung, Leitung und Hemmung von unserer Willkür abhinge, völlig zu Gebote stände, wie ein bekannter Gelehrter sagt, angenommen werden: Der Menschheit sey eine neue Angel geworden, um welche sie fortan sich drehen müssen.

Der Erfinder spielt nicht, wie so mancher seiner Vorgänger, den Geheimniß-Krämer und sucht nicht für seine Erfindung eine Summe zu erringen, die ihn bereicherte. Er gibt die Entdeckung zum Besten her, legt sie Jedermann frei zur Prüfung vor und hat kein anderes Ziel als das des allgemeinen Besten im Auge. Sein neues Bewegungsmittel ist in seiner Anwendung jedoch nicht allein auf Luftfahrt — bei der sie jeden Luftballon überflüssig macht — beschränkt, sondern auch auf das gesammte Maschinenwesen in seiner größten Ausdehnung ist es in Anwendung zu bringen, ersetzt dabei jede andere Kraft und erfordert geringere Kosten als diese. — Das Gesagte mag hinreichen, die Leser dieser Blätter auf jene bald erscheinende Schrift allen Ernstes aufmerksam zu machen.

Ein spekulativer Privatmann hat in der Umgegend Braunschweigs einen Versuch mit der Bohrung eines artesischen Brunnens gemacht. Bis jetzt ist noch kein Erfolg gewonnen, doch gelangte man auch erst zu der geringen Tiefe von ungefähr anderthalb hundert Fuß. Sollte der Versuch nach Wunsch gelingen, so wird er mehrere Nachfolger finden, obgleich das Wasser in Braunschweig kein seltener Artikel ist. Ein mächtiges, nur 30 Fuß tief liegendes Thonlager von 80 und mehr Fuß Durchmesser hat sich zur technischen Benutzung nicht geeignet gezeigt.

Ueber die Anlegung einer Eisenbahn von Hamburg nach Hannover und Braunschweig hat man vor mehreren Wochen viel und oft geschwätzt, ist jetzt aber wieder ganz ruhig darüber geworden. Wünschenswerth wäre für Braunschweig die Ausführung dieses Planes in höchstem Grade, da unser so tief gesunkene Verkehr dadurch wieder kräftig gehoben werden könnte — der andern zahlreichen Vortheile gar nicht zu gedenken.

Mad. Schröder-Devrient gibt in Braunschweig einige Gastvorstellungen. Ich wäre vor allem wohl der Abendzeitung einen nähern Bericht darüber schuldig und will diese Schuld auch tilgen, sobald Mad. Schröder-Devrient ihre hiesigen Vorstellungen beendet haben wird. Die ungewöhnliche Großartigkeit des Gesanges und besonders des Spiels dieser Künstlerin macht das Urtheil im Augenblicke besangen, ja drängt jedes Urtheil zurück. Sie hat eine neue Sphäre der Kunst geschaffen, die in nie erreichter Naturwahrheit da steht und jeden Vergleich mit aller andern theatralischen Production unstatthaft, ja beleidigend für jene Künstlerin macht. Unachtet selbst jeder leiseste Gedanke, jedes dunkelste Gefühl, vom ersten Augenblicke, wo Mad. Schröder-Devrient die Bühne betritt, den Zuschauer sogleich zum ungetheiltesten Beifall, zu rühmlichster Anerkennung, ja zum bewunderndsten Erstaunen hingerissen, so ist man doch nach meiner Vorstellung der Künstlerin noch nicht vermögend, seiner Empfindung das bezeichnende Wort zu geben und kann das erst von der Folge erwarten, die uns mit dieser fremdartigen imponirenden Größe näher vertraut machen wird. Wir haben uns in Hinsicht auf das Theater so an den Land des Schönen gewöhnt, daß der gewaltige Eindruck der nackten Größe uns für den ersten Augenblick fast beengend und niederdrückend entgegentritt. Mad. Schröder-Devrient singt den Romeo, die Norma und den Fidelio und wird vielleicht in einer vierten Vorstellung die erstere Partie wiederholen.

Ich muß mich wahrhaftig zusammennehmen, sonst macht mich noch Mad. Schröder-Devrient zu einer höchst bedauernswürdigen Figur; ich meine zu einem Theater-Enthusiasten.

F. W. Lindner.